



Staatsgeheimnissen

den brillanten Manieren und den guten Oberklassekontakten kein Verrätertyp.

Als 1951 die „Fünf von Cambridge“ durch amerikanische Geheimfunktenschlüsselung aufflogen, wurden als erste Burgess und Maclean geortet, konnten aber – wahrscheinlich dank eines Philby-Tips – in die UdSSR wegtuchen.

Das Verschwinden der Cambridge-Zöglinge schockierte in den tonangebenden Zirkeln der englischen Politik. Von nun an galt auch Philby als Sicherheitsrisiko – nicht zuletzt weil Burgess zu seinen Freunden zählte und beim Ehepaar Philby gewohnt hatte. Philby überstand alle Verhöre. Vorsichtshalber schickten ihn die Vorgesetzten im Juli 1951 in den Ruhestand, mit 4000 Pfund Abfindung sowie einer Ehrenerklärung im Unterhaus durch den Ministerpräsidenten Harold Macmillan.

Erst 1963 gestand der Spion, inzwischen als Korrespondent in Beirut ansässig, einem MI6-Emissär seine Spionagetätigkeit seit 1934. Dann floh er in die Sowjetunion. Das Geständnis raubte vielen Standesgenossen in London die Illusionen. „Kim ist hinüber, es ist genau wie 1951, als die Jungs gingen“, jammerte Arthur Martin, Leiter der MI5-Sowjetabteilung. „Viele Menschen in der Welt der Geheimdienste alternen in der Nacht“, beobachtete MI5-Mann Peter Wright.

In Washington fand Angleton schnell die Fassung wieder, obwohl die Enttarnung seines Tischgenossen für die westlichen Dienste so etwas wie die Mutter aller Katastrophen war. Befragt nach den

Aufzeichnungen seiner Lunch-Gespräche mit Philby – die amtliche Nachzählung ergab über drei Dutzend davon –, sagte der CIA-Mann in aller Schlichtheit: „Sie sind weg. Ich habe sie verbrannt. Sehr ärgerlich das Ganze.“

Die Sache traf Angleton, wie seine Ehefrau Cicely berichtete, „furchtbar und tief – es war ein Schlag, den er niemals vergaß“. Danach vertraute der Geprellte kaum noch jemandem.

Die manische Spionjagd wurde Angleton schließlich zum Verhängnis. Als er auch Universitäten und Vietnamkriegsgegner nach Sowjetinfiltranten durchkämmte, feuerte ihn CIA-Chef William Colby Ende 1974. Zurück blieben 40 persönliche Safes mit Geheimmateriale, für dessen Erfassung CIA-Spezialisten anschließend drei Jahre benötigten.

20 Jahre Paranoia mit Angleton hatten das Kriegsspiel der Dienste auf ein fast künstlerisches Niveau gehoben, aber die Erfolgsbilanz der CIA schmerzlich heruntergebracht. „Ich sehe leider nicht, daß wir unter Jim auch nur einen Spion gefangen haben“, bilanzierte Colby traurig.

1991, als Norman Mailer dem Mann, der die tragikomische Endstufe des Intelligence-Strategen verkörpert, ein literarisches Denkmal setzte („Harlot's Ghost“), gab Spionagestoff noch Bestseller her. Das änderte sich mit Ende des Kalten Krieges.

Die Dienste zwar konnten ihre Wasserkopfstärke retten, weil an neuen Feindbildern kein Mangel ist – Wirtschaftsspionage, Atomwaffenschmuggel, Terrorismus, Mafia (siehe Seite 154). Für ihre treuesten Begleiter, die Thrillerautoren, sieht es aber schlechter aus. Das Publikum übt Abstinenz, „weil es den Kalten Krieg einfach nicht mehr gibt“, sagt Jack Romanos, Chef des US-Verlags Simon & Schuster.

Bestsellerautoren, darunter Frederick Forsyth, Robert Ludlum und Ken Follett, wechselten die Verlage. Die Zeiten würden härter, fand Ken Follett: „Keiner mehr hat Angst vor den Russen. Aber jemanden zum Fürchten brauchst du.“

Christian Habbe, 58, ist SPIEGEL-Redakteur und berichtet seit 1982 aus Berlin und Ostdeutschland.



Spionagethriller-Autor Le Carré: Keine Angst mehr vor den Russen

LITERATUR

MARGRET BOVERI: „Verrat im 20. Jahrhundert“. Rowohlt Verlag, Reinbek 1976; 826 Seiten – *Grundlegende Untersuchung über den Verrat, seine Protagonisten und deren Beweggründe.*

ANDREAS VON BÜLOW: „Im Namen des Staates“. Piper Verlag, München 1998; 624 Seiten – *Eingehend dokumentierte, bissige Kritik an den Machenschaften der CIA und anderer West-Dienste.*

KLAUS EICHNER, ANDREAS DOBBERT: „Headquarters Germany“. edition ost, Berlin 1997; 384 Seiten – *Wie*

die Spionageabwehr der DDR die Deutschland-Aktivitäten der US-Dienste registrierte, aus der Perspektive zweier ehemaliger MfS-Offiziere.

OLEG GORDIEWSKY, CHRISTOPHER ANDREW: „KGB“. C. Bertelsmann Verlag, München 1990; 959 Seiten – *Spannende Geschichte der sowjetischen Geheimdienste von Lenin bis Gorbatschow.*

HANS HALTER: „Krieg der Gaukler“. Steidl Verlag, Göttingen 1993; 284 Seiten – *Sarkastische Beschreibung einer Branche, die sich wichtiger nimmt, als sie ist.*

PHILLIP KNIGHTLEY: „Die Geschichte der Spionage im

20. Jahrhundert“. Scherz Verlag, Bern, München, Wien 1989; 416 Seiten – *Standardwerk.*

ERICH SCHMIDT-EENBOOM: „Undercover“. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1998; 447 Seiten – *Wie der BND unter westdeutschen Journalisten Inoffizielle Mitarbeiter warb – und reichlich fand.*

WOLFGANG WEBER, JÜRGEN KRIEGER (Hrsg.): „Spionage für den Frieden?“. Günter Olzog Verlag, München und Landsberg 1996; 272 Seiten – *Das geteilte Deutschland als Schlachtfeld der Dienste, beschrieben von einer internationalen Expertengruppe.*